

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. Aus der Ortenau. 1933-1945 1943**

270 (30.9.1943)

Verlagsabteilung: Sammlerstraße 3-5, Fernsprecher 7927 bis 7931 und 8902 bis 8908...

Einzelpreis 10 Rpf. Außerhalb Baden 15 Rpf.

Der Führer

DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN DER BADISCHE STAATSANZEIGER

Karlsruhe, Donnerstag, den 30. September 1943

17. Jahrgang / Folge 270

Ausgabe: Aus der Ortenau

Erziehungsmittel: „Der Führer“ erscheint wöchentlich 7 mal als Wochenzeitung...

Der Befrug von München

Von Josef Berdolt, Vichy

Im September 1938 drängte das durch Versailles geschaffene Sudetenproblem...

So schien es damals, Die inzwihsen erfolgten Aussenveröffentlichungen...

Die Teilnahme am Komplott gegen Deutschland war daher für die Sowjetunion...

Die Teilnahme am Komplott gegen Deutschland war daher für die Sowjetunion...

Der Duce Staatsoberhaupt von Italien

Ein Aufruf Mussolinis an die Italiener - Die Beschlüsse des neuen republikanisch-faschistischen Kabinetts

Rom, 29. Sept. Im Augenblick der Uebernahme der Funktionen als Chef des neuen republikanisch-faschistischen Staates...

Das neue Kabinet der republikanisch-faschistischen Regierung trat unter Vorsitz Mussolinis zu einer Sitzung zusammen...

Klar hervorgeht, Der Duce verma auf die großen Schwierigkeiten, die der Verwirklichung seiner Ideen noch entgegenstehen...

Der sich aber als Verräter entlarvt habe, wer aus niedriger Profitgier das Unheil des Landes habe ausbreiten wollen...

Der neue Entwurf der faschistischen Republik wolle er noch nicht voraussehen...

gegenteil. Nicht Mussolini ist der erledigte, sondern der König und der Kronprinz...

Die Zahl der bei den feindlichen Luftangriffen am 27. 9. und der Nacht vom 27. auf 28. 9. abgeschossenen Flugzeuge...

Der Duce an den Führer: Am heutigen dritten Jahrestag der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes...

Der Führer an den Duce: „Duce! Am heutigen dritten Jahrestag der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes...

Der Führer an den Führer: Ich danke für das Telegramm, das Sie mir aus Anlaß des Jahrestages der Unterzeichnung...

Anerkennung durch Ungarn, Nanking und Thailand \* Rom, 29. Sept. Die königlich ungarische Regierung hat am Mittwoch die faschistisch-republikanische Regierung Italiens anerkannt...

Sowjetangriffe zerbrachen an der deutschen Abwehrfront In drei Tagen 209 Sowjetpanzer und 155 Flugzeuge vernichtet / Neue Überseerufe aus Dnjepr zurückgeschlagen

Die Kämpfe in Süditalien Regen behindert die Operationen - Empfindliche Verluste der Anglo-Amerikaner

Der Führer an den Führer: Ich danke für das Telegramm, das Sie mir aus Anlaß des Jahrestages der Unterzeichnung...

Der Führer an den Führer: Ich danke für das Telegramm, das Sie mir aus Anlaß des Jahrestages der Unterzeichnung...

Der Führer an den Führer: Ich danke für das Telegramm, das Sie mir aus Anlaß des Jahrestages der Unterzeichnung...

Der Führer an den Führer: Ich danke für das Telegramm, das Sie mir aus Anlaß des Jahrestages der Unterzeichnung...

Der Führer an den Führer: Ich danke für das Telegramm, das Sie mir aus Anlaß des Jahrestages der Unterzeichnung...

Der Führer an den Führer: Ich danke für das Telegramm, das Sie mir aus Anlaß des Jahrestages der Unterzeichnung...

Der Führer an den Führer: Ich danke für das Telegramm, das Sie mir aus Anlaß des Jahrestages der Unterzeichnung...



# Bacalhau... Bacalhau...

Portugals Eismeerfischer kehren heim / Von Werner Schulz-Lissabon

Bangsam und schwerfällig zieht die Freimastbarke den Tejo herauf. Eine schräge Verbilligung läßt die rot-grünen Farben Portugals an der Bordwand aufleuchten und wirft spielendes Silberlicht um den Bug. An den schmalstrahligen Bändern der „Sonnenlichter“ wie man das Meer zwischen Vissabon und der Tejo-Mündung nennt — und den langgestreckten Masten und Masten — und den langgestreckten Masten und Masten — und den langgestreckten Masten und Masten —

Die „Flotte“ — „a frota“ — so sagt der Portugiese — das sind die Eismeerfischer, die in jedem Jahr mit ihren Schiffen von Vissabon und Porto, von Biana do Castell und von anderen Häfen Portugals in den hohen Norden, nach Neufundland und Labrador und bis Grönland segeln, um dort den „Bacalhau“, den Stockfisch, zu fangen. Und kaum hat das Boot des Hafenamtes an der Barre angelegt, da löst sich aus dem leichten Dunst über dem Fluß neue Flotten. Eine zweite Barre segelt langsam und schwerfällig wie die erste. Bedächtig manövriert sie sich an ihre Piegestelle. Wie ein

dem andern gleichen sich die beiden Schiffe, so scheint es den Unkundigen. Nur wenn man näher hinsieht, erkennt man ihre individuellen Einzelheiten, die Nuancen der Farbgebung an Bordwand und Bug, die fast unmerklichen Verschleißstellen im Aufbau und Takelage, in die der Bacalhauarbeiter seinen Stolz legt. Nun, da die ersten Eismeerfischer im Tejo liegen, wird es lebendig werden. Tag für Tag werden neue Schiffe herauf kommen, in ununterbrochener Reihenfolge, bis die ganze „frota“ beisammen ist. Ein paar Wochen hindurch steht Vissabon im Zeichen seiner Eismeerfischer, und in den mächtigen Verwaltungsgebäuden und in den Ladehallen des Gremiums der Bacalhauarbeiter herrscht Tag- und Nachtbetrieb.

Im Frühling sind die Schiffe auf Fahrt gegangen. Hunderte von Seglern mit Tausenden von Männern. Die Fischdörfer zwischen den felsigen Nordportugals und an den mandelförmigen Buchten des Algarve

der Fremde, der vielleicht mit Mißtrauen die übereinandergeschütteten bretartigen Erdenstücke in den Kolonialmagazinen, den „Mercerias“, betrachtet, ist meistens höchst angenehm überrascht und traut seinen Augen oder besser gesagt seiner Nase nicht, wenn er den Bacalhau in dampfender Schüssel auf dem Tisch vor sich sieht. Aber er ist nicht nur das Lieblingsessen der Portugiesen, der getrocknete Fisch ist eines der wichtigsten und kräftigsten Nahrungsmittel Portugals, und sein Ausfall würde zu sehr ernsten Ernährungs-schwierigkeiten führen.

Es ist also ganz natürlich, daß die Portugiesen die Rückkunft ihrer Nordlandfahrer als eine Art nationales Ereignis betrachten, und daß die Zeitungen Tag für Tag die Nachrichten von der Ankunft der Dreimastereger veröffentlichten, die mit der erlösten Fracht in den Tejo oder den Douro einlaufen. Immer hat der Eismeerfischer im Leben seines Volkes eine besondere Stellung eingenommen. Heute ist er so etwas wie ein Soldat der Nation geworden, der oben im Norden in harter, entbehrungs-voller Arbeit eine Schale fängt, deren Beute seinem Land für das kommende Jahr Nahrung geben soll.

Der Eismeerfischer aber fragt nicht viel nach Worten und Anerkennungen. Wenn sein Schiff im Tejo liegt, müdet er ab und geht zurück in sein Dorf. In den Dörfern aber warten schon die Frauen, die Kinder, die Arbeit, und wieder das Meer, das ewige weite Meer, in dem wohl jeder von ihnen einen toten Bruder oder Kameraden weiß.



Bei der Marineflak an der Atlantikküste Die Schlagkraft und Einsatzbereitschaft der an der Atlantikküste stehenden Einheiten unserer Flak werden durch ständige Übungen geschult. (PK-Kriegsbericht. Beuchling, Sch.)

## Gegen Badoglio-Verräter und slowenische Banditen

Gemeinsames Vorgehen deutscher Truppen und faschistischer Verbände — Aus den Kämpfen um Görz

Von Kriegsberichterstatter Dr. Fritz Meske

In der gebirgigen Südoberitaliens befinden sich schlagkräftige deutsche Verbände gemeinsam mit italienischen faschistischen Truppen von verschiedenen Seiten her im Vorgehen gegen das merkwürdige Gemischte von Badoglio-Verrätern, slowenischen Banditen und sonstigen Unruhmachern des Balkans, die unzweifelhaft in englischem Sold und unter englischer Führung stehen.

PK. Der Feind verfolgte offenbar den größten Plan, die alte Fionzo-Front an dem ersten Weltkrieg mit umgekehrtem Vorzeichen wieder aufleben zu lassen, als er im Karstgebirge ein buntes Gemisch von Banden vorfand. Nationalität sammelte und damit in Richtung des Adriatischen Meeres vorrückte. Der schnelle Zugriff der deutschen Truppen hat diese Absichten schon in den Anfängen zerlegt. Hier wird sich keine Gefahr für das deutsche Vordringen auf italienischem Boden entwickeln.

gegenständig immer erkennen. In dem Kampf bei Görz finden wir bestätigt, daß es in Italien Männer gibt, denen wir mit christlicher Freude die Hand reichen können.

Was uns in dieser dramatischen Kriegslage mit hochgehobenem Kopf in die Zukunft blickt, ist das tiefe Gefühl für die Ehre unserer Sache, für die Ehre unserer Waffen und für die Würde derjenigen, die die deutschen Waffen durch das Inferno vieler Schlachten hindurch mit höchsten Ehren geführt haben. Ueber dieses übergegangene werden. Männer von Ehre, wie sie jetzt an anderer Stelle auch im italienischen Uniform anzutreffen sind, mögen uns willkommen sein. Mächtige Träger des Ritterkreuzes und andere leuchtende Vorbilder deutscher Soldaten sind das Fazit, das diese ungeheure Zeit ziehen wird.

### Banden aus drei Richtungen

Wir erreichen das Kampfgelände von Venedig her, wo der Abendmümel friedlicher Menschen auf dem Marktplatz nichts davon ahnen läßt, daß es in diesem Lande Fronten gibt, an denen sich das Schicksal einer Kultur entscheidet, die einen Marktplatz und einen Dogenpalast hervorbringen vermochte. Freundlich begrüßen uns die fleißigen Landbewohner in den fruchtbarsten Niederungen der Piave, des Tagliamento und des Sionzo, in der uns langweilige Namen aus dem großen Kriege wieder entgegenreten. Das alte österreichische Görz, von den Italienern 1918 in Gorizia umbenannt, war schon vor 25 Jahren zwischen Deltareidern und Italienern schwer umkämpft, und es ist nun wieder das Angriffsziel der von Osten, Norden und Süden herandrängenden englischsprachigen Banden. Görz aber nimmt die Stürze seines Friedens nicht ernst, als sie es verdienen. In völliger Ordnung verläßt das Leben der Stadt, wenn auch von Badoglio-Banden zeitweise schwere Granatwerfer auf das Bahnhofsviertel schießen und einmal sogar vorübergehend in ein Stadtviertel eindringen konnten. Es kommen ja die deutschen Soldaten. Sie kommen mit der ganzen Sicherheit ihrer strahlenden Jugend und ihrer starken Waffen, und mit ihnen kommt das, was an Italien anständig und tapfer geblieben ist.

## Bohnenkaffee und Weißbrot bleiben aus

Fußritte für Badoglio und Enttäuschung der verratenen Italiener

W.L. Rom, 29. Sept. Für die Verachtung, die selbst in London und Washington für die römischen Verräter-Clique empfunden wird, empfangen jene Badoglio-Anhänger, die sich als „Alliierte“ britisch-amerikanischen Truppen näherten, um mit ihnen gegen Deutschland zu kämpfen, handgreifliche Beispiele. Die Angloamerikaner hielten mit ihrer Anfrucht über die „Kampfanalisten“ der Badogliisten, daß selbst das offizielle Organ der britischen 8. Armee feststellte, die britischen und amerikanischen Truppen seien überaus, daß diese Italiener bei Kämpfen gegen die Deutschen von „geringem Nutzen“ sein würden. Wie stark die Schande des Badoglio-Verrates andererseits bei den Süditalien befindlichen italienischen Kriegsgesangenen empfunden wird, die bereits Erfahrungen mit den angloamerikanischen „Betreibern“ machten, erzählt Badoglio anlässlich eines Besuches in einem dieser Lager am eigenen Beispiels, als er mit Hochgelächter und dem Ruf „trattatore venduto“ „verkaufter Verräter“ begrüßt wurde, worauf der Besuch schleunigst abgebrochen wurde.

Wichtiger auffallend sind die Vorgänge in Reggio Calabria. In Süditalien hatte die Fundamentierung der italienischen Zivilbevölkerung vorgezogen, Italien brauche „unbedingungslos zu kapitulieren, um am nächsten Morgen von britischen Dornen an Ziegenbohnenkaffee, Weißbrot und sämtliche Erzeugnisse der britisch-amerikanischen Gastronomie zu erhalten. Die Badoglio-Regierung sorgte während ihres Abhängigen Interregnums in Rom dafür, daß diese Illusion durch Propaganda auch im letzten Augenblick nicht zerbrach. Zufällig kamen die Engländer Badoglios Antritten entgegen, zur Verfassung der Kriegsmoral insofern entgegen, als sie aus propagandistischen Gründen etwa in Palermo große Mengen von Lebensmitteln für die Zivilbevölkerung bereitstellen ließen. Die Voreile der Palerner erwies sich jedoch als vorzeitig, da diese Vorräte nicht nur nicht verteilt, sondern wenige Tage später wieder den — britischen Truppen zugeführt wurden. In Reggio Calabria hatten die britischen Besatzungsbehörden mit ähnlichen Illusionen operiert, bis schließlich die hungernden Massen, der Verpflegung müde, die englischen Lebensmittel-Magazine für raubten und plünderten. Um den Italienern einige Erfahrungen beizubringen, wie britische Verpflegung eingespart werden mußten, wurden als Belegfälle zehn Männer und zehn Frauen erschossen, wofür der Vorgang Churchill wohl vorausahnte, als er sagte: „Italien stehen neue Leiden bevor“.

### Echte Soldaten gegen Verräter

Mit nicht geringer Erbitterung erkennt der italienische Hauptmann beim Stabe der deutschen Kampfgruppe in Görz, daß die Granateinschläge im Görzer Bahnhofsviertel von Geschützen stammen, die einst dem italienischen Heere angehört. Verrätergefehl! Es herrscht

Den Angehörigen der in Reggio gemeindlichen Männer und Frauen wird es nur ein schwacher Trost sein, daß einheimischen in den Gewässern von Salerno der philosophische Schwäger der italienischen Demokratie, der

Philosoph der Regierung Badoglio, Benedetto Croce, auf einem britischen Schnellboot seine Haut in Sicherheit bringen konnte. Dieser Mann, der unter dem Faschismus unzählige Jahre lang völlig ungehört seinen philosophischen Studien nachgehen durfte, um mit der Revolte vom 25./26. Juli als „philosophische Autorität“ der römischen Verräter gemangelt zu werden, hielt beim Eintreffen im britisch-amerikanischen Lager eine längere Rede, in der er sich für ein „Ziel“ erklärte, das sowohl für den Sieger als den Besiegten verlockend ist. Sein Thema: „Nebenmordendeleben“ im Geiste der „Versöhnlichkeit“ mag den britisch-amerikanischen Offizieren als Sinnbild der geistigen Verwirrung im Lager der Badoglio-Anhänger erschienen sein, denen die plutokratischen Regierungen einen Fiskus nach dem anderen verleiht, derweilen nach vollogenerem Verrat Badoglios Freunde Menscheits-Begegnungs-Ideen verkünden.

Näher als diese Versöhnlichkeiten steht den Plutokraten ein Charakter wie der frühere italienische Außenminister Graf Carlo Sforza, der sein Eintreffen in Italien anfündigte. Er hat sich in zwanzigjähriger Emigration den Titel des Hochverrätters Nr. 1 Italiens wohl verdient und macht aus den Fingern des Verrats, aus Badoglio und dem König, erst das richtige Verräter-Aesop, nachdem er als „Bester des Königs“ unzählige Jahre lang am Niedergang Italiens geknirscht hat. Sympotomatisch mag dabei sein, daß das Lebensalter dieser drei Männer insgesamt wohl 160 Jahre beträgt, so daß sie augenblicklich die Jugend des „freien Italiens“ aufs würdigste repräsentieren.

### Tapfere

badisch-württembergische Jäger

\* Berlin, 28. Sept. Nach einem 30 Minuten anhaltenden Granatwerfer-Feuerüberfall auf eine vorgeschobene Stellung, dem sogenannten „Zwan“, im Bereich einer württembergisch-badischen Jägerdivision südlich des Alpenes, griffen zwei sowjetische Kompanien an. Von allen Seiten versuchten die Volksgewissen mehrfach, in das den Stützpunkt umgebende Hindernis einzudringen, wurden aber vom Feuer unserer leichten und schweren Waffen fast alle abgewiesen. Eine kleine Gruppe, die durch das Drahtgitter hindurchkommen konnte, vernichtete unsere Jäger nach erbittertem Feuergefecht. Ein Teil der Angreifer gehörte, wie aus Gefangenenausagen hervorging, zu einer sowjetischen Strafkompanie. Tägliche Zugänge von ein bis drei degradierten Offizieren waren keine Seltenheit. Nur so war auch die unerhörte Verbilligung des Kampfes um die „Zwan“-Stellung zu erklären, in dem die kleine Kampfgruppe unserer württembergisch-badischen Jäger die Volksgewissen vernichtete oder gefangen nahm, während sie selbst nur drei Verwundete zu verzeichnen hatte.

## Sonate für Martina

Roman von Bräunhilde Hofmann

Alle Rechte bei Carl Duncker Verlag Berlin

Blindine hob ihre Füße von dem Muscheltisch, so sie, fröhlich und müde von Ergriffenheit, gegen Frobenius gelehnt gekauert hatte, erstarrte der feste Boden und stellte sich auf, um dann zu Gregoritz hinzugehen und von hinten ihre Arme um ihn zu legen und ihre Schläfe an seinen Kopf.

Frobenius hatte die Augen geöffnet und sah ihr nach. Er durchdrachte alles Gehörte, Gesagte und Wahrgenommenes. Klar über den Mann, der gepiept hatte und sich an vielen Punkten der nur allzuberechtigten Kritik völlig entsagte, indem er ihr entwidmete. Klar über die Worte, die Bitterkeit und Wahn eines Verzweigs enthielten, das nur schlagend konnte, solange es sich hoch über sein Glück erhoben dachte und über alle anderen auch, im Kaufsiede des Genusses, der schließlich dieses Netz zu freudeln für wert gehalten hatte. Und dann war dort dieses Kind, und der rotwangige, zornig-lächelnde, Hotelbesitzer, der gesagt hatte: „Seine Rechnungen bezahlt er nicht.“

Frobenius erhob sich, als die flackernden Lichter am Spiegel unruhig zu erlöschen trachteten, und schaltete die Stecklampe ein, die neben ihm auf ihrem gedrehten Fuß vom Boden erhob. Bei dem leisen Geräusch und dem unmittelbaren darauffolgenden Helle wandte Gregoritz sich um und musterte Frobenius finstern und abweisend aus seinen brennenden Augen. Eine ganze Weile lagen die beiden Männer einander schweigend an. Blindines Augen lagen noch immer auf den Schultern des Vaters, der in seinen abstrakten und seriösen Banalitäten, ohne Fragen mit wirrem Haar über dem wie ausgebrannt wir-

tenden Gesicht. Sie stand hinter ihm und blühte zu Frobenius hinüber, als wolle sie etwas verhindern oder etwas erbiten. Sie war so ganz aus sich selber herausgetreten, war sich dessen so wenig bewußt, daß Frobenius längere Zeit auch sie in tiefem Stille betrachtete.

Diese Pause des Abweidens im Blick seines Feindes, dem Gregoritz hielt den Mann dort auf dem Sofa in inständmüßiger Abwehr für seinen Feind — war es nicht einer unter vielen, der ihm Ruhm und Erfolg entriß? — in diesem Augenblick also, in dem der fremde Blick von ihm abließ, richtete er sich auf und redete sich gerade.

„Wer sind Sie?“ fragte er kühl, als wisse er das nicht. „Was wünschen Sie?“ Auch Frobenius erhob sich zu seiner italienischen Waise und machte eine kleine Verbeugung. „Walter Frobenius! Wir sind beide Kollegen und Gäste in diesem Hotel, nicht wahr, Herr?“

„Gregoritz“, brummte dieser widerwillig. „Herr Gregoritz! Ich denke, ich habe Ihren Namen schon gehört, oder gelesen?“ Er lächelte autmütig dazu, und das brachte Gregoritz noch mehr gegen ihn auf. Denn es war ja klar, daß dies der reine Hohn war! Weit selbstverständlicher wäre es natürlich gewesen, daß Gregoritz den Namen Frobenius kannte, berüchtigt wie er war, und er kamte ihn denn ja auch recht gut. Allein, er brachte es nicht fertig, das zuzugeben oder gar Freunde über die Begegnung zu zeigen. Er empfand so etwas auch in der Tat nicht.

„Von mir gehört?“ Er maß den weit größeren Mann unter den gerunzelten Brauen heran. „Wahrscheinlich. Ich habe früher auch ein klein wenig Klavier gespielt“, sagte er mit unnatürlich hoher Bestimmtheit und grinte boshaft.

„Ich freue mich, Ihre Bekanntheit zu machen“, fuhr Frobenius unbedrückt fort, „und die der jungen Dame hier.“

Dabei bedachte er auch Blindine mit einer häßlichen Verneigung, die diese mit einem handlich verlegenen Anids beantwortete.

„Meine Tochter“, stellte Gregoritz sie dar auf ihn vor. „Blindine.“ Damit wandte er sich, nicht ohne Stolz, zu ihr um.

„Ein schöner Name“, fand Frobenius. Und das Auffuchen seiner hellgrünen Kellergänge, die Augen verriet, daß er nicht nur den Namen schon kannte.

Blindine erwiderte jäh und trüb sich das wirre Haar aus dem milden Gesicht. „Ich kam herunter“, fuhr Frobenius fort, „weil ich Ihr Spiel hörte, und es ludte mich, so sehen, was es war, der diese Musik gestaltete, so, wie Sie es taten! Etwas, was ich noch nie gehört habe! So, wie ich aus dem Welt kam. Ich sah herunter und sehe nun in diesem Anfang da, den ich zu entscheidenden bitte.“

Gregoritz nahm die Anerkennung ohne ein Wort oder ein Zeichen der Genugtuung entgegen. Er griff in die Tasche, suchte eine fast schwarze Zigarette hervor, bediente sich, ohne auf den Gedanken an kommen, etwa auch Frobenius eine anzubieten, und begann dann in dem großen Raum umherzuwandeln.

„Wir haben Sie gehört“, sagte Blindine mit ihrer leisen Stimme, da sie fühlte, etwas in ihrer Art müsse geäußert werden. „Entschuldigen Sie.“ „Aber, bitte“, rief Frobenius. „Das gar nichts zu sagen! Es war ein Genuss für mich. Wirklich. Ich bedauere nur, daß man Ihren Herrn Vater meinerwegen unterbrechen wollte. Sie müssen sich keinen Kummer machen deswegen“, schloß er auf ihren ängstlichen Blick hin.

Dann wandte er sich wieder an Gregoritz, der hastig rauchend auf und nieder kamte. „Dabei ist mir die Frage erlassen, was es war, was Sie eben spielten? Wie ich zu spielen glaubte, eine eben vollendete, eigene Komposition? Ich sah Sie noch daran schreiben.“

„Ja, ja“, murmelte Gregoritz ohne aufzublicken. Blindine stand blutübergefallen, aber Frobenius beachtete sie in diesem Augenblick nicht. „Sie komponieren öfter“, erfuhr er sie weiter. „Entschuldigen Sie meine Neugier,

aber ich war von der Eigenart und dem Feuer einiger Stellen geradezu überwältigt!“

„Am“, machte Gregoritz, „ja, mitunter komponiere ich auch ein wenig.“ „Seider ist es spät geworden“, meinte Frobenius, zum Flügel hinübergehend, an dem Blindine lehnte. „Sonnig würde ich Sie bitten, einiges nochmals zu hören oder selbst spielen zu dürfen.“ Er wollte die Notenblätter in die Hand nehmen, aber Gregoritz war mit lautlosen Sprüngen neben ihm und raste die Bögen zu sammeln.

„Bitte“, rief er, „es ist noch nicht fertig! Und ich verirage es nicht, wenn man vorzeitig verläßt, etwas aus mir herauszuzerren. Bitte, lassen Sie es.“

Etwas betroffen wich Frobenius zurück. „Es war nicht meine Absicht“, entschuldigte er sich, „neugierig zu sein. Nur ein wirklich ernstliches, künstlerisches Interesse an dieser Komposition trieb mich. Eine Sonate, wie ich aus dem Aufbau entnehmen konnte. Besonders der mittlere Satz, das Adagio, schien mir ungemein vaden.“

Obne ein weiteres Wort, die Zigarette im Mundwinkel, ließ sich Gregoritz auf dem Klavierbord nieder, und seine Hände griffen leicht und leise in die Tasten, ließen darüber hin wie gehende Tiere mit weichen Foten. Nur den Hauch, eine Ahnung der Töne wehend.

„Diese Stelle?“ fragte er. „Ja, eben diese“, flüsterte Frobenius, sich über Gregoritz' Schulter neigend und den Griffen folgend. „Gut! Gut!“ „Sie ist von mir“, sagte Gregoritz aufatmend und erhob sich, leise den Deckel schließend. Dabei sah er mit Triumph auf und gerade in Blindines Augen. Eine Rechtfertigung. Dieser Satz war wirklich von ihm, und zwar vollendet eingebaut in das obrige.

„Sie wollten dieses Werk einreichen“, sagte Frobenius jetzt. „Sie wissen doch von der Ausschreibung? Ich selbst — nun, vielleicht wissen Sie auch das, gehört dem erweiterten Prüfungsausschuß an.“

„Soja“, brummte Gregoritz, „Sie, also auch. Nun ja. Ich hatte vielleicht vor, das Dopus einzureichen. Ja.“ Er stand mit gesenktem Kopf, wie in Gedanken verloren. Blindine stieß vors ihre Finger ineinander. „Ich sage das im Ernst“, betonte Frobenius, jetzt zu ihr gewandt. „Ihr Herr Vater muß das unbedingt tun! Es ist eine einmalige, eine vielleicht große Chance!“

Gregoritz griff nach einer neuen Zigarette. Jetzt fiel es ihm ein, auch Frobenius anzubieten, aber es war keine weitere mehr da. „Lassen Sie nur“, sagte Frobenius, „ich rauche selten. Und auch für das kleine Fräulein wird es Zeit, zur Ruhe zu gehen. Sie sieht ganz blaß und angegriffen aus.“ Er lächelte ihr zu, und Blindine verzog den Mund zu einer hilflosen kleinen Grimasse. Was tat der Vater nun? Wobin ließ er sich treiben? Er wußte doch so gut wie nie, daß er keineswegs berechtigt war, dieses Werk eines anderen, das er so eigenmächtig umgehalten unternehmen hatte, als sein eigenes auszugeben? Er durfte doch ihr Vertrauen nicht täuschen! — „Ja, gehen wir nach oben“, flüsterte Gregoritz zu, die Notenblätter zusammenfassend. „Wenn Sie Lust haben, trinken Sie noch ein Glas Cognac mit mir“, warf er leicht hin. „Oben auf meinem Zimmer?“

„Cognac?“ fragte Frobenius. „Aber nein, ich möchte doch nicht länger hören.“ „Mein sehr behagliches Zimmer“, sagte Gregoritz da höflich, „das, wie Sie wohl gehört haben werden, noch nicht einmal bezahlt ist, wird auch wohl kaum das Richtige für Gäste Ihrer Prominenz sein.“

„Aber wie können Sie das sagen, lieber Herr Gregoritz! Natürlich komme ich noch auf einen Augenblick zu Ihnen. Vielleicht können wir noch das eine oder andere zusammen besprechen. Und wenn ich etwas für Sie tun kann, sei es mit Rat oder Tat, so verfahren Sie ganz über mich.“ (Fortsetzung folgt)





